

## Buchbesprechungen

**PIORKOWSKY, Michael Burkhard (2011): Alltags- und Lebensökonomie. Erweiterte mikroökonomische Grundlagen für finanzwirtschaftliche und sozioökonomisch ökologische Basiskompetenzen. Göttingen: V&R unipress. 270 S., Euro 43,90**

### 1 Das ökonomische Unwissen

Das wirtschaftliche Wissen der Deutschen ist miserabel, und das der Österreicher/innen ist noch schlechter. Das beginnt schon beim Alltagsbasiswissen. So können 40 Prozent der Deutschen und rund die Hälfte der Österreicher/innen drei ganz einfache, alltägliche Fragen, wie: „Welcher der folgenden Zinssätze wäre für Ersparnisse oder Sparkonten am besten: 1 %, 2 %, 3 % oder 4 %?“ nicht richtig beantworten.<sup>1</sup> Diese Defizite in der wirtschaftlichen Grundbildung, die von vielen anderen Studien bestätigt werden, sind ein wesentlicher Beweggrund für dieses Buch. Das Buch selbst ist die Dokumentation einer Studie zu einer besseren wirtschaftlichen Grundbildung; und es ist im Gegensatz zu manch anderen Studien ausgesprochen lesenswert, es ist nämlich im ersten Teil ein gut verständliches Lehrbuch zur Mikroökonomie und den Versuchen, die Mängel dieser Wissenschaft zu beheben und im zweiten Teil der Grundbaustein für eine menschenzentrierte wirtschaftliche Grundbildung.

### 2 Was für eine „ökonomische Grundbildung“ notwendig ist...

Eine sinnvolle ökonomische Grundbildung setzt dort an, wo der einzelne Mensch zu Hause ist, in seinem lebensweltlichen Alltag und damit im Haushalt. Aber davor gibt es noch eine grundsätzlich entscheidende Stufe als Basis aller folgenden Inhalte. Zuerst geht es nämlich um den/die Betroffene/n als Subjekt: „Was will ich denn selbst, was will ich für mich?“ Das wäre die entscheidende Frage, bevor man sich mit Wirtschaft und Gesellschaft beschäftigt. Erst eine solche Fragestellung befähigt den/die Einzelne/n, sich mit sich und den Verwirrungen, die aus der Umwelt, die einen umgibt und der man nicht entrinnen kann, kommen, vernünftig und aktiv auseinanderzusetzen.

Diese Umwelt ist zum einen Natur, und sie ist zum zweiten die Welt der anderen Menschen. Was will ich hier? – Man hat ja nur ein Leben und dieses ist kostbar; erst mit der Fähigkeit zu dieser Frage lässt sich ein eigenes Leben gestalten. Was möchte ich? Jetzt, in einem Jahr, in zehn Jahren? Und, wenn ich einmal nicht mehr bin, wofür soll dann mein Leben gestanden sein?

Erst nach so einer grundsätzlichen existentiellen Klärung kommt die Ökonomie ins Spiel. Und zwar eine praktische Ökonomie, die alle Menschen und dies lebenslang betrifft: Die Haushaltswirtschaft ist die paradigmatische Wirtschaftssituation, aus der sich alles andere wirtschaftliche Geschehen erschließen lässt. Das ökonomische Curriculum, das Piorkowsky im zweiten Teil vorstellt, holt die Ökonomie vom weit entfernten Himmel zurück in die Lebenswelt. Es scheint mir dies der sinnvollste Weg, um Menschen mit wirtschaftlichem Wissen zu versorgen, ohne dass bei diesen Langeweile aufkommt. Einer Schwierigkeit wird man sich dabei als Pädagogin bzw. Pädagoge stellen müssen: Die Beschränktheit der wirtschaftlichen Möglichkeiten vieler Schülerinnen und Schüler – über die man sich in der Unterrichtspraxis mitunter hinwegschwindeln möchte – wird dabei unweigerlich zur Sprache kommen. Unterschiedliche Konsumchancen, wirtschaftliche Disparitäten, Ungerechtigkeit. Dem wird man sich nicht entziehen können, denn sonst bleiben die Schüler/innen im medial und durch Werbung aufgespannten Nebel des Alltagslebens hilflos zurück. Klarerweise führt die Erörterung wirtschaftlicher Disparitäten auch zu Fragen einer verbreiteten, nennen wir es einmal so, Konsumdummheit und den konsumgenerierten Pseudo-Glückseffekten.

---

<sup>1</sup> EU-Kommission: Eurobarometer 342, Consumer Empowerment, Brüssel, April 2011  
[http://ec.europa.eu/consumers/consumer\\_empowerment/index\\_en.htm](http://ec.europa.eu/consumers/consumer_empowerment/index_en.htm)

Was jedoch beim vorliegenden Ansatz so spannend ist: zuerst kommt der Mensch als Bürger/in, dann erst als Wirtschaftsteilnehmer/in. Und das heißt, gegen ungerechte Lebenslagen, gegen Armut, gegen Dummheit können Menschen was tun. Und diese „Bürger/innenfunktion“ in ihrem (!) Gemeinwesen sollten sie auch ernst nehmen, denn sonst ändert sich nichts.

Die Ausgangspunkte sind:

*„Wirtschaften wird als lebenslanges Alltagshandeln verstanden.*

*Wirtschaften beginnt in den primären Kontexten von Haushalt und Familie.*

*Wirtschaft ist das Ergebnis individueller Entscheidungen und Handlungen – auch in Großorganisationen.*

*Wirtschaftende Personen sind in gewisser Weise auch Unternehmer ihrer Arbeitskraft und Daseinsvorsorge.*

*Wirtschaft wird als eingebettet in gesellschaftliche und ökologische Prozesse betrachtet.“*

### 3 ...und wie ein brauchbares ökonomisches Curriculum aussehen müsste

Die Ablaufschritte, um zu einem praktischen und nachvollziehbaren wirtschaftlichen Wissen zu kommen, oder wenn man so mag: das Curriculum, wird in Modulen vorgestellt. Entscheidende Basis ist sozusagen der Grundkurs mit den Modulen 1–3:

Modul 1: „Ich bin ich!“

Wer bin ich – was will ich – was kann ich erreichen?

Bedürfnisse und Wünsche – deren soziale Formung und kulturelle Ausformung

Wünsche konkretisieren – Alternativen wählen – Entscheidungen treffen – Nebenwirkungen bedenken

Ziele verfolgen – Wünsche realisieren – Mittel einsetzen – Entscheidungen umsetzen

Langfristig denken – planen und kontrollieren – nachhaltig handeln

Berufliche Zukunft entwerfen

Modul 2: „Ich gehöre zu anderen!“

Freundschaft und Freizeit gestalten

Lebensmittelpunkt bestimmen

Gesellschaft mitgestalten – Verantwortung übernehmen

Umwelt schützen – Nachhaltigkeit praktizieren – Naturkapital erhalten

Modul 3: „Was mache ich in konkreten Problemsituationen?“

Alltags- und Lebensrisiken kennen, erkennen und bewerten

Prävention und Krisenmanagement bei Alltags- und Lebensproblemen

Erst danach, wenn die soziale und ökonomische Basis gelegt und verstanden ist, um mit der heutigen Wirtschaft brauchbar umgehen zu können, beginnt die klassische Wirtschaftskunde.

Modul 4: Handlungsfelder und Akteure im ökonomischen System

Der Wirtschaftskreislauf: Ein Grundmodell der ökonomischen Theorie – Verbände als intermediäre Institutionen

Sozialer und ökologischer Ordnungsrahmen

Die Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung (VGR)

Satellitensysteme der VGR: Haushaltsproduktion und Umweltökonomische Gesamtrechnung

Modul 5: Makroökonomie und Wirtschaftspolitik

Wirtschaftspolitische Ziele, Instrumente und Institutionen

Binnenwirtschaftliche Struktur und Strukturwandel, Wirtschaftssektoren:

Urproduktion, Verarbeitung, Dienstleistungen – Wachstum, Konjunktur und Beschäftigung

Allokation und Verteilung

Geldwert, Inflation und Deflation

Außenwirtschaft

Umwelt und globale Entwicklungen

Modul 6: Unternehmen, Nonprofit-Organisationen und Privathaushalte – Betriebliche Ziele und Zielsysteme  
Konstitutionaler Rahmen  
Betriebliche Funktionsbereiche

Modul 7: Mikro- und makroökonomische Planungsinstrumente – Einnahmen-Ausgaben-Rechnungen  
Zeitbudgetanalysen  
Einkommens- und Vermögensrechnungen  
Einzelwirtschaftliche Kostenrechnungen – Kosten-Nutzen-Analysen  
Gesellschaftliche Wohlfahrtsrechnungen

Modul 8: Ökonomische Dogmengeschichte – Antike Ökonomik  
Ökonomische Klassik  
Neoklassik  
Keynesianismus und Monetarismus  
Orthodoxe und heterodoxe Ökonomen  
Neue Mikroökonomik, Informations-, Institutionen- und Transaktionskostenökonomik

#### 4 Resümee

Wenn man die Ausgangspunkte und die curricularen Stichworte liest, dann stellt sich eine Empfindung ein: Ja, **so** könnte Wirtschaft spannend sein. Und **so** kommt auch der Mensch als Bürger wieder in sein Recht, der ja demokratisch auch den großen Bereich Wirtschaft gestalten kann. Der etwa dafür eintreten kann, dass die Trinkwasserversorgung keine unkontrollierte kommerzielle „Geldverdienmaschine“ wird, sondern eine öffentliche, besser vom Bürger/ von der Bürgerin kontrollierbare Angelegenheit bleibt. Der dafür eintreten kann, Wirtschaft zu gestalten, da er am Beginn gelernt hat, dass die Wirklichkeit und damit auch das wirtschaftliche Geschehen, ein Produkt des Menschen ist, wenn diese Menschen in demokratisch verfassten Gemeinwesen leben und ihre eigenen Bedürfnisse und das Gemeinwohl reflektieren können. Der unschätzbare Verdienst von Piorkowsky und seiner Mitstreiter/innen für eine Alltags- und Lebensökonomie ist, die sozialen Grundlagen der Ökonomie bei der Wissensvermittlung von Ökonomie wieder als Ausgangspunkt zu nehmen, genau wie das schon Aristoteles getan hat.

Natürlich ließen sich, insbesondere bei den Ergänzungsmodulen, Kritikpunkte formulieren. Hier bleibt Ökonomie sehr klassisch strukturiert. Die vielen Mängel des ökonomischen Mainstream könnten da zur Konzeption einer ganz anderen Ökonomie führen, etwa zu einer „Nachhaltigen Ökonomie“, die von vornherein die ökologischen Grenzen akzeptiert und, nur als Beispiel, die betrieblichen Rechnungssysteme in ihrer fundamentalen – wenn auch allseits akzeptierten – Fiktionalität zerlegt. Die Module 4 bis 8 ließen sich damit politisch-ökonomisch umschreiben. Aber das ist eine andere Geschichte und wäre überschießend, viel zu viel verlangt. Verankern wir zuerst einmal die Wirtschaft wieder dort, wo sie entstand: auf sozialer Grundlage und aus der Lebenswelt der Menschen heraus. (Karl Kollmann)

**JESSE, Eckhard, STROHMEIER, Gerd, STURM, Roland (Hrsg.) (2011): Europas Politik vor neuen Herausforderungen. Opladen & Farmington Hills: Verlag Barbara Budrich. 454 S., Euro 48,00**

„Politische Gewissheiten sind selten geworden.“ – Mit diesem Satz beginnt die Einleitung in ein für jede/n politisch Interessierte/n spannendes Buch. Spannend deshalb, weil schnell die Breite von neuen (und teils auch alten) Ungewissheiten vor Augen geführt wird, spannend aber auch, weil an keiner Stelle so getan wird, als ließe sich die neue Unübersichtlichkeit schnell wieder übersichtlich machen. Obwohl die Überschriften „Historische Kontexte“, „Parteien und Zivilgesellschaften“, „Staat und Verwaltung“, „Internationale Politik und terroristische Bedrohung“ eine bewusst geplante Abfolge von Inhalten suggerieren, folgen die einzelnen Beiträge des Sammelwerks eher einem gewissen Zufallsprinzip. Der innere Aufbau ist vielmehr eine (un)logische Folge der Verschiedenartigkeit der Beiträge innerhalb eines Promotionskollegs „Politik- und Parteienentwicklung in Europa“, abgehalten und finanziert durch die Hanns-Seidel-Stiftung in den Jahren 2007 bis 2010. So liegen in dieser Vielfalt Stärke und Schwäche des Buches nah aneinander. Abgesehen von einzelnen Spezialist/innen wird sich wohl kaum jemand für die teilweise sehr eng gewählten Ausschnitte bzw. Teilaspekte der vorgestellten Dissertationen interessieren. Andererseits entsteht der „Überblick über die Ungewissheit“ sowohl durch die Zusammenschau der bunt gewählten Themen als auch durch bestimmte Beiträge, denen es gelingt, anhand eines sehr konkreten Beispiels (z. B. Ganztagskinderbetreuung in Schweden) grundsätzliche Fragestellungen zu erheben (in diesem Falle: Wohlfahrtsstaatliche Politik durch Zentralisierung und Dezentralisierung?). Wer sich also die Mühe macht, die Einzelbeiträge auf ihren Wert zur Wahrnehmung (teils Klärung) von übergeordneten Problemkreisen zu nutzen, wird belohnt. Wer sich allerdings eine übersichtliche Darstellung der Unübersichtlichkeit des Ungewissen erwartet, wird enttäuscht. Zu Recht.

Vorsicht im Übrigen auch mit dem Verständnis des Titels! Das Buch beschäftigt sich nur am Rande mit „(Gesamt)Europäischer Politik“ per se, als vielmehr mit verschiedensten Fragestellungen, die Gesellschaft und Politik in unterschiedlichen Teilen Europas (Schwerpunkt allerdings ist Deutschland) berühren. (Lars Keller)

**BOHNSACK, Ralf; PRZYBORSKI, Aglaja; SCHÄFFER, Burkhard (Hrsg.) (2010): Das Gruppendiskussionsverfahren in der Forschungspraxis. Opladen & Farmington Hills: Verlag Barbara Budrich, 304 S., Euro 25,60**

Im Laufe der Jahre emanzipierte sich die Gruppendiskussion und gelangte zu zunehmender Verbreitung und Anerkennung innerhalb des Methodenrepertoires der qualitativen Sozialforschung. Mehr noch: Die Gruppendiskussion entwickelt sich zusehends zu einer Konkurrenz – oder je nach Sichtweise – Ergänzung von den in der Sozialforschung eindeutig dominierenden Einzelinterviews. Ein zentraler Vorteil von Gruppendiskussionsverfahren besteht sicherlich in der Tatsache, dass kollektive Orientierungen zum Beispiel in einer Institution rekonstruiert werden können und damit der Zugang zur Handlungspraxis leichter als in Einzelinterviews gefunden werden kann.

In ihrem Vorwort gehen die Herausgeber/innen in einer wohltuend kompakten, übersichtlichen, jedoch sprachlich anspruchsvollen Form zunächst auf Standards qualitativer Forschung und die Methode der Gruppendiskussion, auf Gruppendiskussionen („focus groups“) in der angelsächsischen Diskussion, auf methodologische und metatheoretische Grundlagen sowie auf die Rolle dieser Methode in der Forschungspraxis ein.

Anders als in den meisten anderen Sammelbänden zu Themen der Sozialforschung beginnen die Herausgeber/innen mit zahlreichen fundierten Darstellungen von Gruppendiskussionsverfahren aus der Forschungspraxis und schließen den Band mit nur fünf „rein“ methodischen Beiträgen ab. Gerade diese Vorgangsweise dokumentiert zweierlei: Erstens werden die vielfältigen Anwendungsmöglichkeiten dieses Verfahrens von der Kindheit über die Jugend bis hin zu Erwachsenen im organisatorischen und gesellschaftlichen Kontext dokumentiert. Andererseits wird den Leser/innen durch die Aufarbeitung von Fallbeispielen die Herangehensweise, Durchführung und Reflexion dieser Methode anschaulich näher gebracht und somit die Hemmschwelle deutlich reduziert, dieses Verfahren zum Beispiel gemeinsam mit Kolleg/innen im eigenen Unterricht einzusetzen.

Anregungen und interessante Ergebnisse bieten besonders die Beiträge von Heinz-Hermann Krüger & Nicole Pfaff („Zum Umgang mit rechten und ethnozentrischen Orientierungen an Schulen [...]“), Karin Schittenhelm („Statuspassagen zwischen Schule, Ausbildung und Arbeitswelt“) sowie Claudia Streblov („Sichtweisen, Aktionismen und Orientierungen von Nutzer(inne)n [sic!] eines Projekts der Schulsozialarbeit“). Teilweise sind die Beiträge auch mit Original-Transkriptionstexten und konkreten Hinweisen zur Auswertung ausgestattet.

Dieser Band stellt eine Fundgrube an Dokumentationen praxisorientierter Zugänge dar, die in einige allgemeine methodische Reflexionsartikel eingebettet sind. Somit können sich sowohl Anfänger als auch Fortgeschrittene wertvolle Informationen und Anregungen für die eigene Forschungsarbeit „herauspicken“. (Christian Fridrich)

**Stockmann, Reinhard; Meyer, Wolfgang (2010): Evaluation. Eine Einführung. Opladen & Farmington Hills: Verlag Barbara Budrich. 295 S., Euro 20,50**

Klar strukturiert, verständlich und instruktiv mit Übersichten illustriert liefern die beiden Autoren eine grundlegende Einführung von „Evaluation“. Zunächst widmen sie sich der Rolle der Evaluation in der Gesellschaft, gehen dabei den historischen Wurzeln nach und verweisen schließlich auf die aktuelle Lage der Evaluation. Gemäß dem Untertitel dieses Bandes werden Grundlagen wie Definitionen, Erörterungen von Evaluationsgegenständen, Ziele und Aufgaben der Evaluation, die Rolle von Evaluator/innen und Evaluationsmodi diskutiert. Einem eigenen Hauptkapitel sind verschiedene Evaluationsansätze, ihre Systematisierung und ihre theoretischen Grundlagen gewidmet.

Eine praxisorientierte und sehr übersichtliche Darstellung eines idealtypischen Evaluationsprozesses leitet auf die Umsetzung in der Forschungspraxis sowie auf das – aus der Sicht des Rezensenten – spannendste Hauptkapitel über: auf die Vorgangsweise der Informationssammlung und -bewertung. Dabei geht es um Themenbereiche wie „vom Evaluations- zum Erhebungsdesign“, „von der Planung des Methodeneinsatzes zur Qualitätskontrolle“, „von der Aufbereitung zur Auswertung“ und „vom Material zur Bewertung“. Eine abschließende Diskussion des Evaluationsumfeldes rundet den Band ab.

Der Untertitel ist zutreffend, weil sich dieses Buch in erster Linie an Studierende zum Beispiel bei der Verfassung einer Bachelor- oder Masterarbeit und auch an Lehrer/innen wendet, die sich über grundlegende Fragestellungen und Vorgehensweisen kompetent informieren wollen. Stichwörter in der Randleiste, eine gut gelungene Kapitelstruktur und Grafiken unterstützen den Verständnisprozess. Insgesamt gelingt es den beiden Autoren vorbildhaft, das Spannungsfeld, in dem sich die moderne Evaluationsforschung bewegt, nämlich Wissenschaft und Praxis, darzulegen. (Christian Fridrich)